



an, in dem ich Sie nicht mehr beschütze, wird Ihr Leben in Gefahr sein; ich habe Ihnen das nicht gesagt, weil ich wußte, wie wenig Ihnen daran gelegen sein würde."

Nach einem kurzen Schweigen sagte er:

„Aber, Madame, Sie können ja dafür sorgen, daß er nichts erfährt.“

„Aber ich weiß es, und kann ich nach einer solchen Niederträchtigkeit noch leben? Nein, es ist besser, wir sterben zusammen. Möge Gott Sie verfluchen, wie ich es in diesem Augenblick thue!“

„Noch ein Wort, Madame, Sie sind gekommen, um die Erlaubnis, den Chevalier besuchen zu dürfen, abzuholen; ich hatte sie Ihnen verweigert, weil ich dadurch Ihre Einwilligung zu erlangen hoffte. Hier sind einige Zeilen, Sie werden morgen in der Frühe den Herrn von Fiennes sehen. Ich sage Ihnen zu gleicher Zeit, daß ich bis Mittag zu Hause bin, daß es dann noch Zeit ist und daß ich Sie erwarte.“

Frau von Seganges nahm das Papier von dem Tische, auf den es Georges gelegt hatte; dann stürzte sie hinaus.

Als sie in ihrer Wohnung ankam, sank sie ermattet auf einen Stuhl.

„Joseph,“ sagte sie nach einigen Minuten, „sei morgen um neun Uhr bereit, mich zu begleiten. Jetzt laß mich allein; ich werde Dich rufen, wenn ich Deiner bedarf.“

Die unglückliche Frau erhob sich, sobald sie allein war; sie schien auf diesen Augenblick gewartet zu haben, um sich ganz ihrem Schmerze zu überlassen. Sie betete mit von Schluchzen unterbrochener Stimme. Ihr Leiden war gräßlich; vor ihr erhob sich eine blutige Erscheinung: sie sah den Kopf ihres Geliebten in den Händen Georges, welcher ihr denselben mit einem schaußlichen Lächeln zeigte und ihr zurief: „Du bist es, die ihn getödet!“

Diese Art von Fieber dauerte die ganze Nacht; es war sehr heiß und man hatte die Fenster offen gelassen. Die Morgenkühle brachte ihr einige Erleichterung, ihr Herz wurde von den verschiedensten Gefühlen gemartert. Schon der Gedanke, welches Schicksal Herrn von Fiennes erwarte, machte sie schauern, und das einzige Mittel, durch welches er gerettet werden konnte, war ihr so verhaßt, daß sie nicht einmal daran denken mochte. Sie trat an ihren Schreibtisch um ihre letzten Verfügungen zu treffen. Es war ihr nicht möglich; ein grausamer Dämon flüsterte ihr unaufhörlich zu: „Du bist es, die ihn tötet.“

Alle diese Umstände zeichnete das arme gequälte Opfer in jener Schreckensnacht auf.

Joseph klopfte an ihrer Thüre, sie antwortete nicht; sie stand am Fenster und sah in den Hof des Tempels. Es überkam die unglückliche Frau ein Gefühl des Hasses gegen die Gefangenen. In diesem Augenblicke hätte sie das Leben der Königin, ja selbst das Leben ihrer unschuldigen Kinder mit Freude geopfert. Wie sehr mußte sie gelitten haben, um so weit zu kommen.

Joseph klopfte nochmals; sie öffnete und er trat mit einem Manne in Bauerntracht ein. Das Gesicht des Letztern war durch einen großen Bart und einem heruntergeschlagenen Hute unkenntlich gemacht.